

---

**Persistenter Identifier:** 100317230X\_11  
**Titel:** Pharos - 6.1915, Halbjahrband 1  
**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
**Strukturtyp:** PeriodicalVolume  
**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/100317230X\\_11/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/100317230X_11/1/)

# Die Persönlichkeit und das Unpersönliche.

Ihr Rangverhältnis in der Welt der Werte.

Von Professor Dr. Sawicki, Pielplin.

Die Frage, ob im Persönlichen oder Unpersönlichen der höchste Wert zu suchen, ob die Persönlichkeit dem Unpersönlichen oder dieses jener überzuordnen ist, hat nicht bloß ein theoretisches, sondern auch ein weitgehendes praktisches Interesse. Die Stellungnahme zu diesem Problem bestimmt in der Metaphysik den Gottesbegriff, und in der Ethik ist sie entscheidend für die Auffassung von den letzten Zielen des Lebens. In diesem Zusammenhang wird die Frage daher gewöhnlich behandelt, er ist es auch, der den Anlaß zu den folgenden Erörterungen gegeben hat.

Wir vergleichen zunächst das Persönliche und Unpersönliche im Geistesleben selbst, um dann den persönlichen Geist der Welt sachlicher Werte gegenüberzustellen.

## 1. Persönliches und unpersönliches Geistesleben.

Unter Persönlichkeit verstehen wir eine individuelle, für sich bestehende geistige Wesenheit. Setzen wir nun die geistige Natur voraus und fragen, was die persönliche Würde des Geistes begründet, so kommen als entscheidende Momente die Individualität und das Fürsichsein in Betracht. Diese beiden charakteristischen Momente finden sich in entsprechender Weise wieder, wenn wir vom ontologischen zum psychologischen Begriff, vom persönlichen Sein zum persönlichen Leben übergehen. Der Individualität des Seins entspricht hier die des Denkens und Handelns. Dem Fürsichsein oder der Selbständigkeit des Wesens entspricht das Selbstbewußtsein und die Selbstmacht des Geistes und die dadurch bewirkte Erhebung des eigenen Ich zum beherrschenden Mittelpunkt des geistigen Lebens.

Daß diese beiden Momente Vorzüge bedeuten, daß das persönliche Leben dem unpersönlichen innerlich überlegen und die höhere Art das Geistesleben ist, läßt sich unschwer erweisen.

Die individuelle Note im Leben ist besser als die einfache Herrschaft des allgemeinen unpersönlichen Schemas. Sie bezeugt, daß etwas von eigener Kraft und eigenem Wesen in der Lebensarbeit zum Ausdruck kommt. Sie führt ferner zu größeren Erfolgen, weil sie das Leben in Einklang mit dem Sein bringt, denn jedes Wesen hat seine besondere Eigenart, und es erreicht naturgemäß am meisten, wenn es sich entsprechend dieser Eigenart betätigt. So entsteht auch etwas Einzigartiges, Unnachahmliches.

Das gilt aber nur, wenn das Persönliche nicht etwas Gefünsteltes und Angequältes, sondern wirklich ein Ausfluß des eigenen Wesens ist. Auch darf das Persönliche den Zusammenhang mit dem allgemein Typischen nicht verlieren. Wie sich in der Seinswelt die Einheit in der Mannigfaltigkeit behauptet und das Individuum den Arttypus nicht verleugnet, so soll sich auch im Leben die Individualität auf dem Boden der Art entfalten, sie soll nicht eine Verneinung, sondern eine Darstellung des Allgemeinen in besonderer Form sein.